Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 8 (1918)

Heft: 13

Artikel: An meine Mutter

Autor: Morf, Walter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-636107

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 13 — 1918 | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst | 30. März

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

An meine Mutter.

Von Walter Morf.

Quell' meines Lebens!
Durch meine Adern fließet ein Strom,
Und mein Herz ist ein Meer
Deiner Liebe! —
O heilige Zeiten,
Da der Kreislauf nicht rastet
In stürmischen Nächten
Und sonnigen Stunden;
Denn was sich mir löset
Als Dank aus dem Herzen,
Das wandelst du Gute
In unendliche Liebe. —
O Mutter!
Du Quell' meines Lebens!
Durch meine Adern fließet ein Strom,
Und meine Herz ist ein Meer,
Das sich nimmer erschöpfet. —
Hab' Dank!

Joseph im Schnee.

Eine Schwarzwälder Dorfgeschichte von Berthold Auerbach. 1

Hier ruht ein Kind, das sich im Wald verirrte;
Wir fanden's nicht, doch fand's der treue Hirte,
Und hat, derweil wir schliefen in der Nacht,
Es in des ew'gen Vaters Haus gebracht.

So steht auf einem kleinen Kreuz im Kirchhofe des Walddorfes. Fast hätte sich die wehmütige Grabschrift wiederholt, aber ein gütiges Geschick bewahrte den Joseph. Er hat nur den Namen behalten „Joseh im Schnee", und sein Irrweg wurde der Wegweiser aus vielem Elend zu vielem Glück.

Erstes Kapitel.

Ist noch nicht Tag?

„Mutter, ist noch nicht Tag?" fragte das Kind, sich im Bett aufrichtend.

„Nein, noch lang nicht. Was hast du? — Sei ruhig und schlaf."

Das Kind war eine Weile still, dann fragte es wieder mit halber Stimme: „Mutter, ist noch nicht Tag?"

„Was ist denn das, Joseph?" Sei doch ruhig. Laß mich schlafen, und schlaf auch. Bet noch einmal, dann wird der Schlaf kommen."

Die Mutter sagte dem Kinde nochmals das Nachtgebet vor und betete leise mit, dann schloß sie: „Gut Nacht jetzt."

Das Kind war geraume Zeit still. Als aber die Mutter sich in ihrem Bett umwendete, rief es leise: „Mutter!"

Keine Antwort.

„Mutter! Mutter! Mutter!"

„Was gibt's? Was willst du denn?"

„Mutter, ist jetzt noch nicht Tag?"

„Du bist ein böser Bub, ein ganz böser. Kannst du mir denn nicht die Nachtruh lassen? Ich bin müd genug, bin heut dreimal im Wald gewesen. Wenn du mich jetzt noch einmal weckst, wird dir das Christkindle morgen abend nichts einlegen als eine Rute. Ich geh' zulieb noch einmal in den Wald und hol' dir eine. Gute Nacht! Schlaf wohl. Horch, der Wächter ruft erst zwölf Uhr an."

Der Knabe seufzte noch einmal tief, sagte „Gut Nacht bis morgen" und wickelte sich ganz in die Kissen.

Es war eine kleine, dunkle Kammer, gerade unter dem Strohdach, wo dieses Gespräch geführt wurde. Die Scheiben an dem kleinen Fensterchen waren gefroren, das helle Mondlicht draußen konnte nicht durchdringen. Die Mutter stand auf und beugte sich über das Kind. Es schlief ruhig und fest. Die Mutter aber konnte nicht mehr schlafen, so schnell sie auch wieder ins Bett gehuscht war und die Augen schloß, denn fast laut sprach sie: „Und wenn er mich noch heimholt, und ich glaub's, trotz alledem, daß das noch wird, er kann nicht anders, er muß... Und wenn er mich heimholt, was er versäumt an mir und an unserm Kind? Die Jahre kommen nicht wieder,